

„Unterschiedenes ist gut“

– Der Dichter Oskar Pastior und die rumänische Securitate. –

In Oskar Pastiors Bukarester Securitate-Akte (ACNSAS/R 249.556) findet sich eine handschriftlich verfasste und ebenso unterschriebene Verpflichtungserklärung vom 8. Juni 1961:

Unterzeichneter Pastior Capesius Oskar Walter, geboren am 20. Oktober 1927 in Hermannstadt, Sohn des Pastior Oskar Robert, von Beruf Reporter, zur Zeit beim Rundfunk beschäftigt, wohnhaft in Bukarest (...), habe im Rahmen der Untersuchung zugegeben, Gedichte feindlichen Inhalts geschrieben und diese bei verschiedenen Personen verbreitet zu haben. Mir ist bewusst, dass diese meine Tätigkeit strafbar ist, und ich bitte die Organe der Securitate um die Möglichkeit, mich zu rehabilitieren und durch konkrete Taten meine Aufrichtigkeit und Loyalität gegenüber dem demokratischen Regime in der RVR [RVR: Rumänische Volksrepublik, von 1948 bis 1965, danach und bis Dezember 1989 Sozialistische Republik Rumänien.] zu beweisen. Ich werde in diesem Sinne alle Anstrengungen unternehmen, um dem Regime in der RVR feindlich gesonnene Elemente zu entlarven. Die Informationen, die ich liefere, werden ehrlich und objektiv sein, und ich werde nichts von dem, was ich erfahre, verbergen, unabhängig von der Person. Die Informationen werden schriftlich sein, und ich werde sie mit Stein Otto unterzeichnen. Ich werde die mir anvertrauten Geheimnisse niemand anderem anvertrauen, und im Falle der Nichtbefolgung dieser Verpflichtung bin ich einverstanden, entsprechend den Gesetzen der RVR bestraft zu werden.

Und als reichte dies nicht, wird unter dem gleichen Datum noch eine weitere Verpflichtungserklärung hinzugefügt, die sich lediglich auf die Verschwiegenheitspflicht und die Zustimmung zur Strafandrohung bezieht. Allerdings hatte die Securitate längst festgestellt und in einem Bericht notiert, dass Oskar Pastiors Vergehen keineswegs zu einer Verhaftung mit anschließender Verurteilung führen konnte, da solche Vergehen mittlerweile nicht mehr als Straftaten verfolgt wurden. Ihm gegenüber hat man dies jedoch verschwiegen und ein strafbewehrtes Vergehen konstruiert. Aber worin bestand das Vergehen?

Oskar Pastior war Ende 1949 nach fünf Jahren Zwangsarbeit im Donbass nach Hermannstadt zurückgekehrt. Dort hat er dann das Gymnasium beendet und 1951 sein Abitur gemacht, anschließend seinen Dienst beim rumänischen Militär abgeleistet und in einer Baufirma gearbeitet. Als er 1955 – mittlerweile mit der Malerin und Bühnenbildnerin Roswith Capesius verheiratet – Hermannstadt verließ, um in Bukarest Germanistik zu studieren, hinterließ er Grete Löw, einer Arbeitskollegin aus der Baufirma, ein Konvolut mit Gedichten zur Aufbewahrung. Diese aber las die Gedichte, darunter auch solche, die von den alltäglichen Erfahrungen des Deportierten in den sowjetischen Lagern handelten, Freundinnen und Bekannten vor, fertigte eine Abschrift an und ließ diese einbinden. Als Grete Löw dann im Herbst 1958 aufgrund von Kontakten zu einem österreichischen Reiseleiter, der ihr Nachrichten von ihrem in Österreich lebenden Bruder und ihrer in Deutschland lebenden Mutter überbracht hatte, unter massive Beobachtung durch die Securitate geriet und als Mitarbeiterin angeworben werden sollte, erfuhr der Geheimdienst auch von Oskar Pastiors Gedichten feindlichen, weil antisowjetischen Inhalts.

Dass ihn diese Gedichte in Gefahr bringen könnten, hatte Oskar Pastior wohl gewusst, denn er hatte sein eigenes Manuskript vernichtet und war im Herbst des Jahres 1957 noch einmal nach Hermannstadt gereist, hatte Grete Löw aufgesucht und sie gebeten, den Gedichten, in denen seine Lagererfahrungen behandelt wurden, neue Titel zu geben und als Autornamen O. Hornbach darüber zu schreiben, damit es so aussehe, als handele es sich um Gedichte eines jüdischen Lagergefangenen aus einem deutschen Konzentrationslager. Grete Löw hatte seinem Wunsch entsprochen, hatte die Gedichte wohl zeitweilig auch unter Verschluss gehalten, doch hin und wieder auch ihren Freundinnen daraus vorgelesen. Dies sowie die Tatsache, dass sie sich mutig und charakterstark jedem Anwerbungsversuch der Securitate verweigert hatte – sie anzuwerben war zweifellos das Hauptinteresse der Securitate –, sollte ihr zum Verhängnis werden. Im August 1959 wurde sie verhaftet und schon knapp einen Monat später vom Militärgericht Kronstadt zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt; im Oktober 1961 wurde sie amnestiert und entlassen.

Ob Oskar Pastior vor ihrer Verurteilung von den Bedrängnissen, in denen sich Grete Löw befand, gewusst hat, ist seiner Akte nicht zu entnehmen. Nach einem Gespräch mit Edith Konrad am 23. Februar 1992 notierte er, worüber im Gespräch nicht gesprochen worden war:

Vielleicht ist der rote Faden, der sich durch meine inneren Motivationen zieht, die Überzeugung (und Ausweglosigkeit), immer wieder und an allem schuldlos schuldig gewesen und geworden zu sein. Dostojewski lässt grüßen, die protestantische Erbsünde Deportiert als Deutscher – eine Schuldfrage. In 5 Jahren abgebußt? Das kleine Bündel „Rußlandgedichte“, Mitte der fünfziger Jahre in Hermannstadt geschrieben (vielleicht 7 Gedichte, ich erinnere den Titel „Ballade vom Badhaus“). In Kopie vor dem Umzug nach Bukarest einer Kollegin beim Bauunternehmen anvertraut und hinterlassen, in der Überzeugung, dass es gute Texte sind und deshalb „ungefährlich“, ja dass sie durchaus auch „publizierbar“ seien. (...) Als ich dann in Bukarest – Reiter überm Bodensee, das hauchdünne Eis unter den Füßen – vom Hörensagen vom Prozess erfuhr und auch der Name der Kollegin fiel, man mich aber, all die albtraumhaften Monate und Jahre über, in trügerischer Ruhe und Ungewissheit ließ, fühlte ich mich dennoch schuldig, ohnmächtig, wehrlos und schuldig. Nur noch im Kopf auszumalen – Informationen gab es ja nie –, ob und in welchem Maße die bei ihr aufgefundenen paar Gedichte herangezogen wurden zur prästabilierten Urteils-„findung“ über Menschen, und nicht über Gedichte, deren Original (als hätte mich das schützen können!) ich in Panik vernichtet hatte. Opfertgabe – was wiegt sie?

Mit der Kollegin vom Bau, die seit vielen Jahren in der Bundesrepublik lebt, habe ich, als es sich fügte, auch gesprochen. Es ging, und es ging auch nicht, um eine kühle Rekonstruktion der ‚Geschehnisse‘. Bewältigung hat, wie immer man es dreht, mit willentlicher Gewalt zu tun. Ich bleibe lieber in der vermeintlichen Schuld.

Schon im Frühjahr 1957, und noch bevor die Securitate in Hermannstadt auf Grete Löw aufmerksam wurde, hatte der Bukarester Hochschullehrer Heinz Stănescu unter dem Decknamen „Silviu“ begonnen, Berichte über den Studenten Oskar Pastior zu liefern. Er hielt die freundschaftliche Beziehung seines Studenten zum Schriftsteller Oskar Walter Cisek, der als bürgerlich-dekadent galt, für gefährlich. Oskar Pastior hatte an der Universität ein Referat über Alfred Margul-Sperber und die Dichtung aus der Bukowina gehalten, ohne die gebotene ideologische Kritik zu formulieren, er habe Sympathien für eine ältere Autorengruppe, der Alfred Margul-Sperber, Oskar Walter Cisek und Alfred Kittner angehörten, und sei als durchaus erfolgreicher junger Dichter apolitisch und gesellschaftlich kaum engagiert, seine Texte seien idyllisch. Auch halte er sich oft in der von Alfred Kittner

geleiteten ARLUS-Bibliothek auf, der rumänischen Variante der Deutsch-Sowjetischen Freundschaftsgesellschaft. Und der Informant „Johann Wald“, mit bürgerlichem Namen Vikror Theiß, damals ebenfalls Germanistikdozent an der Bukarester Universität und in den 1960er Jahren dort Lehrstuhlinhaber, versuchte, seinen Studenten über dessen literarische Vorhaben auszufragen. Auch sollte er im Auftrag der Securitate ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen, ihn zu Hause besuchen und herausfinden, ob er Gedichte „feindlichen Inhalts“ verfasse oder besitze. Diesen beiden Informanten – immerhin die akademischen Lehrer des Studenten Oskar Pastior – gesellten sich noch eine Reihe weiterer Spitzel, wahrscheinlich Kommilitonen, hinzu: eine „Tatiana“ beispielsweise, die im Februar 1958 den Auftrag erhalten hatte herauszufinden, wie Oskar Pastior, Dieter Schlesak und Dieter Fuhrmann zueinander stünden.

Oskar Pastiors Wohnverhältnisse wurden – bis hin zur Skizze seiner Wohnung und der Feststellung, dass sein rumänischer Vermieter selbst verurteilt und eingesperrt worden war – ermittelt und der Akte beigelegt. Seine Gesprächspartner und Freunde wurden identifiziert: Dieter Schlesak, Dieter Fuhrmann, Paul Schuster; auch dass er einmal Moses Rosenkranz besucht hatte, verzeichnet die Akte. Seine und die Briefe seiner Frau Roswith Capesius an Bekannte und Verwandte wurden abgefangen, übersetzt und der Akte beigelegt. Als jedoch die für die Auslandsspionage zuständige III. Abteilung der Securitate bei der für die Inlandsaufklärung zuständigen Abteilung VII nachfragte, was von Oskar Pastior zu halten sei, beschrieb diese ihn als einen unauffälligen, seinen Studien nachgehenden und seriösen Studenten.

Nachdem schon im Sommer 1958 und Frühjahr 1959 fünf deutsche Schriftsteller aus Siebenbürgen (Wolf v. Aichelburg, Hans Bergel, Andreas Birkner, Harald Siegmund und Georg Scherg) verhaftet und 1959 zu insgesamt 95 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, und Grete Löw im gleichen Jahr sieben Jahre Haft erhalten hatte, musste Oskar Pastior, der in loser Beziehung auch zu den verhafteten Schriftstellern gestanden hatte, jederzeit mit seiner Verhaftung rechnen. Eine Securitate-Informantin, die unter dem Decknamen „Dorina Gustav“ ihre Berichte abfasste, bestätigt dieses indirekt, indem sie berichtet, Paul Schuster habe ihr anvertraut, dass Oskar Pastior in großer Angst lebe und ständig erwarte, verhaftet zu werden.

Oskar Pastior kann nicht entgangen sein, dass sich der Repressionsapparat für ihn interessierte und er von Spitzeln umstellt war. Und zur Angst, aufgrund der bei Grete Löw gefundenen „Russlandgedichte“ [Diese finden sich im Nachlass von Oskar Pastior, der sein Exemplar der Gedichtmanuskripte zwar vernichtet hatte, sie aber aus dem Nachlass seiner früheren Frau Roswith Capesius – in kursiver Schreibmaschinenschrift – wieder erhalten hat. Wir publizieren sie hier.] wie infolge des sogenannten Schriftstellerprozesses verhaftet zu werden, gesellte sich die permanente Angst des Homosexuellen vor Entdeckung und Strafe. Auf einem Schreibblock notierte er Anfang der 1990er Jahre aus dem Gedächtnis: „1958, Ferien: Dan kennengelernt Terasa Colonadelor“; „Mit Dan in Sovata, St. Annen-See“; und für den Beginn 1959: „Dan verhaftet“, um unter „Ferien“ zu verzeichnen: „Gedichte verbrannt“. Oskar Pastior war homosexuell. Mit Dan, [Sein Nachname konnte nicht ermittelt werden.] der Anfang 1959 verhaftet wurde, war er in einen Kurort gereist. Nach dessen Verhaftung hatte er allen Grund, auch deswegen um seine Freiheit zu fürchten. Doch Oskar Pastiors Homosexualität [Homosexualität wurde in jenen Jahren in Rumänien mit zwei bis fünf Jahren Gefängnis geahndet.] muss den Spitzeln ebenso wie den hauptamtlichen Securitate-Mitarbeitern entgangen sein. Sie wird als Vermutung erst nach Oskar Pastiors Flucht nach Deutschland vom Informanten „S. Avram“ [Der Informant „S. Avram“ (höchstwahrscheinlich der Schriftsteller und Redakteur Arnold Hauser) hat am 20. August seinen Führungsoffizier, Major I. Crăciun ausführlich über Oskar Pastiors Situation in Deutschland unterrichtet. Der Offizier merkt in seiner Aktennotiz an, der Informant sei ein deutschsprachiger Schriftsteller, der sich auf Einladung von Inter Naciones in Deutschland aufgehalten und bei dieser Gelegenheit in München Oskar Pastior getroffen habe. „Da er mit dem Flüchtling Oskar Pastior gut bekannt war, haben wir ihm empfohlen, mit ihm Kontakt aufzunehmen, um Einzelheiten darüber zu erfahren, was ihn bewogen hat, nicht mehr zurückzukehren, ebenso über seine gegenwärtige Situation und insbesondere darüber, ob er sich einer unserem Lande gegenüber feindlich eingestellten Aktion hingegeben hat“, heißt es im Kommentar des

Offiziers. S. 146 der Akte ACNSAS/R 249.556.], einem aus Rumänien besuchsweise nach Deutschland gereisten Schriftsteller, in dessen Bericht an seinen Führungsoffizier formuliert:

Ebenfalls in Weissbach/Württ., wo er sich nach Beendigung seines offiziellen Programms bei seiner Cousine (Erika Messner) aufhielt (...) hörte der Informant, dass Oskar Pastior in der BRD geblieben sei, weil er homosexuell ist und ein aus Rumänien stammender Freund von ihm, ein evangelischer Pfarrer, seit einigen Jahren in der BRD lebt.

Als wir im Herbst 2005 am ersten Band seiner Werkausgabe arbeiteten, erzählte mir Oskar Pastior, dass er vom Herbst 1956 an, besonders nach der Niederschlagung des Ungarnaufstandes, in permanenter Angst gelebt habe, abgeholt zu werden. Ein Versuch, diese Angst literarisch zu fassen, stelle sein Anfang 1957 geschriebenes Gedicht „Da ist doch das Dach der Chinesischen Gesandtschaft, ach“ dar. Dieses Dach habe er aus einem Fenster der ARLUS-Bibliothek sehen können, in der er hauptsächlich die Bücher gelesen habe, die Alfred Kittner ihm aus seiner Privatbibliothek dorthin mitgebracht hatte. Wasserspeier in Form von Drachenköpfen und „eisenrote Löwen“ zierten das Dach. Das Gedicht endet mit den Zeilen:

*Der Wind fährt manchmal mit den Drachen oben vorüber,
Dann heult das Radio,
Dann geht der Mensch vorüber,
Dann kommt das Auto an.*

*Sage mir was du fühlst.
Schreibe was du fühlst.*

Wenn in jenen Jahren Autos ankamen, so kamen sie, um jemanden abzuholen, den man dann lange nicht mehr sah. „Schreibe was du fühlst“ war eine Selbstermahnung; aber wie schreibt man über panische Angst in einer Zeit, in der Bekenntnisse zur Partei und Fortschrittsoptimismus vom Gedicht erwartet wurden?

Erst vier Jahre später, am 8. Juni 1961, schickte die Bukarester Securitate das für Oskar Pastior bestimmte Auto ins Funkhaus, in dem er nach Beendigung des Studiums eine Stelle als Reporter bei der deutschen Sendung des Rumänischen Rundfunks erhalten hatte. Auf einem von drei mit „Versuchte Rekonstruktion“ überschriebenen Notizblättern von 1992, das in Oskar Pastiors Nachlass liegt und 2007 mehrfach von Klaus Ramm und Jan Bürger öffentlich vorgestellt wurde, schreibt er:

In meinen Securitate-Akten könnte Aufschluss zu finden sein: – wann (1964? 65? 66?) ich in Bukarest aus dem Rundfunkgebäude nach den Bürostunden zum ersten Verhör verschleppt wurde (im Auto, unter dem Vorwand, eine ‚Künstler-Agentur‘ wolle mir was unterbreiten); echtes Kidnapping;

– ob ich ein Protokoll oder eine Erklärung, Staatsfeindliches aus meinem Tätigkeitsbereich zu melden, unterschrieben habe;

– wann und wie oft man mich nachher zu Verhör und Berichterstattung zitiert hat;

– wer und was dabei zur Sprache kam;

– dass ich nie Geld oder andere Zuwendungen erhalten habe...

Nicht 1964 oder in den Jahren danach, sondern schon 1961 hatte diese erste Begegnung mit der Securitate stattgefunden. Und der Bericht des Offiziers bestätigt Oskar Pastiors Erinnerung: Die Securitate-Leute hatten sich tatsächlich als Mitarbeiter einer Künstler-Agentur ausgegeben. Sie haben ihn zum Verhör gebracht, in dem Pastior zugegeben hat, staatsfeindliche Gedichte geschrieben und diese mehreren Personen zugänglich gemacht zu haben. Um nicht verhaftet zu werden, war er bereit, selbst unter dem Decknamen „Stein Otto“ zum Informanten der Securitate zu werden.

Dies ist der Akte zu entnehmen. Wann und wie oft er zum Verhör oder zum Bericht einbestellt wurde, teilt die Akte ebenso wenig mit wie etwa die Inhalte der Gespräche oder Berichte. Auch gibt es keinen Hinweis darauf, dass Oskar Pastior Geld oder andere Vergünstigungen erhalten haben könnte.

Die im Bukarester Archiv der CNSAS (Nationalrat zum Studium der Securitate-Akten) lagernde Akte ist eine recht merkwürdige Täter- oder IM-Akte, denn sie versammelt ebenso wie die ihr vorangegangene, 60 Seiten umfassende Observierungsakte (ACNSAS/I 210840) auf ihren insgesamt 214 Seiten ausschließlich Material, das gegen Oskar Pastior und seine Familie verwendet werden kann. Hier, wo man eigentlich die belastenden Berichte des IMs vermuten würde, finden sich davon bloß zwei blasse Spuren, und auch diese betreffen Familienangelegenheiten:

Am 7. März 1966 teilt „Stein Otto“ Hauptmann Peștiu in der konspirativen Wohnung „Sahia“ mit [Handschrift von Oskar Pastior; roter Kugelschreiber.]:

Im Gespräch mit dem Bürger der BRD Dietmar Rauch, der Ende Februar meine Schwester für ein paar Tage besucht hat, sagte mir dieser, dass er auch seinen Urlaub, und zwar im Mai, in unserem Lande verbringen will. Auch hat er mir gesagt, er denke daran, bei der Leitung der ONT [Oficiul National de Turism, das staatliche rumänische Tourismusbüro.] mit dem Vorschlag vorstellig zu werden, man möge ihn als eine Art Werbespezialisten für unseren Tourismus anstellen (also zur Anwerbung ausländischer Touristen), was es ihm ermöglichen würde, sich über längere Zeiträume in Bukarest aufzuhalten. Des weiteren sagte er, dass er bei seiner Firma in Zofingen (Schweiz) gekündigt habe und in eine Werbeagentur in Stuttgart (BRD) eintrete, die ihm bessere Karrierechancen bietet. Ich weiß, dass er während seines Aufenthaltes in Bukarest mit meiner Schwester im Hotel gewohnt hat.

Mit „Oskar Pastior“ [Offenbar hat Oskar Pastior diesen Text schon zu Hause als eine Art Eingabe verfasst und in der konspirativen Wohnung (Haus „Plevna“) seinem Führungsoffizier übergeben. Er hatte auch den vollständigen Namen seiner Frau Roswith Capesius-Pastior in dem Text genannt, dieser wurde aber zur Wahrung der Konspiration durchgestrichen. Dass seine eigenhändige Unterschrift auf dem Dokument nicht getilgt wurde, entsprach nicht den Regularien der Konspiration. Wahrscheinlich haben weder Oskar Pastior noch sein Führungsoffizier dieses Schriftstück für einen IM-Bericht gehalten. Auch tragen weder dieses Dokument noch die Mitteilung vom 7. März 1966 den Vermerk „Streng geheim“, der ansonsten auf den IM-Berichten üblich war.] ist ein einseitiges, mit blauem Kugelschreiber abgefasstes Schriftstück in Pastiors Handschrift signiert, in dem der Informant „Stein Otto“ am 12. Februar 1968 in der konspirativen Wohnung „Plevna“ berichtet, er sei nach Österreich eingeladen worden, biete aber an, zugunsten seiner Frau, die für den gleichen Zeitraum eine Einladung nach Deutschland habe, von seiner Reise zurückzutreten.

Von Stefan Sienerth, der zahlreiche Akten rumäniendeutscher Schriftsteller gesichtet hat, wissen wir, dass er in der Akte der Bukarester Germanistin Ruth Kisch einen Bericht des Informanten „Stein Otto“ gefunden hat, in dem dieser im September 1961 seinem Führungsoffizier mitteilt, Ruth Kisch habe sich geweigert, die Wiederaufnahme der sowjetischen Atomversuche zu begrüßen, sie sei gegen Atomwaffen, unabhängig davon, ob es amerikanische oder sowjetische seien. Bislang ist dies der einzige aufgefundene Bericht mit denunziatorischem Gehalt, den Oskar Pastior als IM „Stein Otto“ der Securitate geliefert hat. Im Frühjahr 1968 ließ man Oskar Pastior aus Rumänien nach Österreich reisen, er habe sich in seiner Zusammenarbeit mit der Securitate als korrekt erwiesen und seine Aufgaben erfüllt, insbesondere aber habe er nützliche Informationen über westdeutsche Staatsbürger geliefert, auch habe man ihm für die Zeit seines Aufenthalts in Österreich Aufträge erteilt, notiert sein Führungsoffizier in der Akte. Hier wird ein positives Bild des Informanten, den man reisen lassen will, gezeichnet. Nachdem dann der Informant im Westen geblieben ist, heißt es, er sei lustlos und unzuverlässig gewesen, durch seine Flucht sei kein Schaden entstanden, und man schlage vor, ihn aus der Mitarbeiterliste zu streichen. Im Falle des weggebliebenen Oskar Pastior vermerkt das als „Streng geheim“ gekennzeichnete Dokument vom 13. Dezember 1968:

Am 22. Juni 1961 [sic!] wurde ‚Stein Otto‘, Redakteur beim Rundfunk, Sendung in deutscher Sprache, angeworben, um bei verschiedenen Delegationen aus der BRD, die unser Land besuchten, eingesetzt zu werden. In der Verbindung mit unseren Organen hat ‚Stein Otto‘ kein Interesse gezeigt und ist seinen Verpflichtungen nur auf formale Weise nachgekommen. Im April dieses Jahres ist er als Gast des Goethe Instituts [Die Reise geschah nicht auf Einladung des Goethe-Instituts, sondern auf Einladung der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, namentlich deren Vorsitzenden Wolfgang Kraus.] zu einer Studienreise nach Österreich gereist, um sich über die deutsche Dichtung zu unterrichten. Aus Österreich ist ‚Stein Otto‘ in die BRD gereist und weigert sich, in die S. R. Rumänien zurückzukehren. Infolge der Maßnahmen, die wir ergriffen haben, wurde festgestellt, dass ‚Stein Otto‘ nicht die Absicht hat, ins Land zurückzukehren. Angesichts des weiter oben Dargelegten schlagen wir vor, die Streichung von ‚Stein Otto‘ aus dem informativen Netz und seine Überführung auf die Arbeitsebene zu genehmigen.

Auf der „Arbeitsebene“ war nun „Stein Otto“ wieder zu Oskar Pastior geworden, der noch eine Weile lang von verschiedenen Informanten – auch hier im Westen – beobachtet wurde und dann dem Vergessen anheimfiel.

Oskar Pastior und Dieter Schlesak

Für Dieter Schlesak aber ist Oskar Pastior der wichtigste Spitzel, jedenfalls meint er dies nach einem flüchtigen Blick in seine Akte so behaupten zu können. Dabei gibt es zwei eher nichtssagende Berichte von „Stein Otto“ in seiner Akte, während IM „Ludwig Leopold“, das ist der Dichter Alfred Kittner, mit über einem Dutzend zumeist gewichtigeren Berichten darin vertreten ist, ebenso die Informantin „Tatiana“, deren bürgerlicher Name noch nicht bekannt ist. Alfred Kittner, der 1906 in Czernowitz geborene und seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Bukarest lebende Dichter und Herausgeber, kannte sich in der literarischen Szene Bukarests bestens aus. Vielfach hatte er die jüngeren Dichter gefördert, die er anschließend bei der Securitate anschwärzte. Am 18. Juni 1968, zwei Monate nachdem Oskar Pastior sich entschieden hatte, in Deutschland zu bleiben, teilte Alfred Kittner seinem

Führungsoffizier mit, Dieter Schlesak habe ihn am 10. Juni besucht „und bei dieser Gelegenheit auch über Oskar Pastiors Entscheidung, in Deutschland zu bleiben, gesprochen. Schlesak nannte dies eine ‚Schweinerei‘, nicht nur gegenüber den Behörden, die ihm vertraut hatten, sondern auch seinen Schriftstellerkollegen gegenüber, die nun wahrscheinlich nicht mehr das gleiche Vertrauen genießen wie bisher. Seiner Meinung nach hört Oskar Pastior durch sein Wegbleiben auf, ein wertvoller Dichter zu sein, denn nur die enge Bindung an sein Land, an die spezifische Welt Siebenbürgens hat seiner Dichtung Authentizität und Wert verliehen. (...) Schlesak hat außerdem gesagt, er habe gemerkt, dass die Diskussion des ‚Falles Pastior‘ eine Tendenz zur Banalisierung, Verharmlosung aufweise.“

Warum war und ist für Dieter Schlesak Oskar Pastior der wichtigste Informant? Weil er tatsächlich ein bedeutender Dichter deutscher Sprache war. Und weil man mit drastischen und böartigen Vorwürfen an diesen Dichter ein Echo in den Medien findet. Etwa mit dem Vorwurf, Oskar Pastior träfe eine Mitschuld am Selbstmord des Dichters Georg Hoprich, der von 1961 bis 1964 wegen ein paar „staatsfeindlichen“ Gedichten im Gefängnis saß. Nichts davon ist durch die Akten im Archiv der Securitate belegbar. Oskar Pastior taucht in Georg Hoprichs Akte weder vor dessen Verhaftung noch nach seiner Freilassung und bis zu seinem Selbstmord im April 1969 auf – in all diesen Jahren wurde Hoprich intensiv bespitzelt. Oskar Pastior und seine damalige Frau Roswith Capesius waren mit der Familie Hoprich eng befreundet, man besuchte sich gegenseitig und stand in regelmäßiger Korrespondenz. Oskar Pastior hier Freundesverrat mit Todesfolge anzuhängen, ohne auch nur einen Anhaltspunkt für eine solche Behauptung zu haben, ist mehr als grob fahrlässig. Es ist Denunziation. Und solches setzt einer in die Welt, der selbst unter dem Decknamen „Ehrlich“ am 8. September 1961 eine handschriftlich verfasste Verpflichtungserklärung bei der Securitate unterschrieben hat. Der dieser eine ebenfalls handschriftlich abgefasste Autobiografie beifügt, in der er die kleinbürgerliche Haltung seiner Familie kritisiert und die er mit dem Slogan „Wir kämpfen für den Frieden“ nebst Unterschrift signiert. Darüber hinaus finden sich in der Observationsakte von Paul Schuster zwei Berichte des IM „Ehrlich“, der erste ein Typoskript vom 14. Dezember 1961, der zweite, in Handschrift und mit eigenhändiger Signatur, vom 22. Dezember 1962. [Nach diesen Berichten befragt, antwortete Dieter Schlesak mir so, wie bislang noch fast alle ehemaligen IMs auf solche Nachfragen geantwortet haben: „Danke für Deinen Brief und die beiden (sehr harmlosen) CNSAS-Texte aus Paul Schusters Akten, von denen ich bisher keine Kenntnis und an die ich keine Erinnerung mehr habe. 1961! Fünfzig Jahre. Es ist schon seltsam, dass ich so spät für einen ganz anderen Menschen, der ich damals war, nun *gerade stehn* soll.“ (E-Mail, 2. Juli 2012) Und am 16. Juli 2012 teilte er mit: „Darin steht nur, was jeder, auch die Securitate wusste: dass Schuster Redakteur bei der *Neuen Literatur* war, zuständig für Prosa. Daher habe er auch in Verbindung mit allen rumäniendeutschen Autoren, zum Teil brieflich, gestanden. Und ich zähle einige auf, die in der *Neuen Literatur* veröffentlichten. Und dann charakterisiere ich sehr positiv Schusters Arbeiten. Und auch sein Temperament. Und seine offiziellen Funktionen, dass er im Leitungskomitee des Schriftstellerverbandes sei, dass er im Komitee der Minderheiten, das Partei-Führungsgremium, leitend tätig sei etc. Das alles, um ihn helfend zu verteidigen.“ Diese helfende Verteidigung klang allerdings im Bericht etwas anders, hier heißt es: „Schuster hat einen schwankenden Charakter, er ist ein Mensch mit viel Phantasie, aber unseriös. Intelligent, aber prahlerisch und verlogen. Ein bohemes Wesen mit einer ziemlich abenteuerlichen Karriere. Er hat verschiedene Studien begonnen, darunter auch Theologie...“ Und zu Paul Schusters literarischen Arbeiten heißt es: „Der Stil ist ironisch-parodistisch, schwimmt in Zweideutigkeiten. Er hat auch zuhause unveröffentlichte

Manuskripte.“ Wenn einer solches mitteilte – unveröffentlichte Manuskripte zuhause –, klang dies für die Securitate so, dass sie sich aufgefordert sehen konnte, dort mal nachzuschauen. Ja, sie musste diesem Hinweis sogar nachgehen. Was, wenn dort ganz gefährliche Dinge liegen, und sie es versäumt hat, sich darüber Kenntnis zu verschaffen? Und Schlesak fragt sich, warum Oskar Pastior ihm im Westen immer ausgewichen ist: „Hatte er Angst, dass ich seine Karriere mit der Aufdeckung der IM-Wahrheit „Stein Otto“ durchkreuzen könnte?“ Vielleicht wich Pastior ihm aus, weil er sich nicht für seine Texte interessierte und ihm seine Umtriebigkeit lästig war. Jedenfalls findet sich in Schlesaks Opferakte in Bukarest ein Gutachten, das Oskar Pastior im Auftrag des *Jugendverlags Bukarest* über ein Gedichtbandmanuskript von Dieter Schlesak verfasst hat. Es ist einlässlich und genau, jedes Gedicht wird betrachtet und ohne jede ideologische Bemerkung nach strikt literarischen Gesichtspunkten bewertet, aber es fällt nicht eben durchgehend günstig aus. [Wenngleich Oskar Pastior in seinem Fazit die Publikation eines Bandes empfiehlt: „Selbstverständlich sollen meine Vorschläge (aufnehmen – nicht aufnehmen) nur richtungsweisend sein. Beide ‚Listen‘ könnten erweitert werden. Es würde mich freuen, wenn Dieter Schlesak für diesen an anspruchsvolle Leser und Liebhaber von ‚bitterer Kost‘ gerichteten Band noch ein paar in ihrer eigenen Bild- und Gedankenwelt geschlossene und weniger in der Bitterkeit festgefahrene Gedichte hinzufügt.“] Wie dieses Gutachten vom Verlag in Dieter Schlesaks Securitate-Akte gelangt ist, erklärt die Notiz eines Offiziers vom 30. Mai 1966, in der es heißt, die Quelle „Walter“, von der man dieses Gutachten erhalten habe, sei Lektor im *Jugendverlag*. Auch Spitzelberichten dieses IM „Walter“, der ebenfalls schon lange Zeit in Deutschland lebt, begegnet man häufiger in den Akten aus den 1960er Jahren als jenen des „Stein Otto“. Vielleicht fasst auch IM „Walter“ im Windschatten des ungleich berühmteren Informanten irgendwann mal Mut und erzählt uns seine Geschichte. Was aber hat Oskar Pastior als IM „Stein Otto“ der Securitate über Dieter Schlesak mitgeteilt?

Hauptmann Pestrîu I.
„Stein Otto“
Haus „Sahia“
4. November 1965

Blatt 331

BERICHT

Im Gespräch mit Dieter Schlesak habe ich erfahren, dass er sich mit dem Schriftsteller Dan Constantinescu unterhalten hat, der behauptet hat, zu seinem Lebenskonzept gehöre es, an ein Leben nach dem Tod zu glauben. Schlesak sagte mir, dass diese Frage, genauer, die Angst vor dem Tod, in seinem Denken einen immer wichtigeren Platz einnehme. Ebenso hat mir Schlesak gesagt, dass er an einer Rezension zum Werk von O.W. Cisek arbeite und kritisierte die Flucht Ciseks vor Themen, die unmittelbar mit der Gegenwart zu tun haben. Da Schlesak mich schon vor einiger Zeit gebeten hatte, ihm einen Band mit Gedichten von Pillat [Ion Pillat (1891–1945), rumänischer Dichter, Essayist und Verleger. Seine zwischen 1906 und 1941 entstandenen und seit 1912 in zahlreichen Einzelbänden publizierten Gedichte erschienen 1944 gesammelt in dem Band *Poezii* (Gedichte). Sie standen nach 1947 zeitweilig auf dem Index. Oskar Pastiors Schwiegervater Bernhard Capesius hatte zusammen mit Konrad Richter einen Band *Ausgewählte Gedichte* von Ion Pillat übersetzt und 1943 publiziert.], die mein Schwiegervater vor einigen Jahren übersetzt hatte, zu bringen, habe ich

ihm bei dieser Gelegenheit den Band (den ich von meinem Schwiegervater aus Sibiu mitgebracht hatte) überreicht, damit er ihm bei der Zusammenstellung einer Anthologie rumänischer Dichtung nützlich sei. Aus dem Gespräch mit Schlesak ergab sich eine gewisse psychische Depression, ein Hass auf seine Familie und seine Vergangenheit, eine Tendenz zur Isolation und zum Individualismus. Auch sein äußeres Erscheinungsbild (schwarzer Bart) hat diesen Eindruck irgendwie verstärkt.

Er hat mir noch gesagt, er habe während seines letzten Urlaubs nicht sehr viel tun können, weil seine Familie Besuch aus Deutschland hatte.

„Stein Otto“

N.B.

Schlesak Dieter wird von unserer Abteilung durch den Agenten „Erlich[sic!] bearbeitet.

Der Agent wurde an Schlesak herangeführt, um dessen Vorhaben, Betätigungen und die Aufrichtigkeit des Agenten „Ehrlich“ zu überprüfen.

Hauptmann

Pestrițu I.

(eigenh. Unterschrift)

Hauptmann Pestrițu Ioan

„Stein Otto“

Haus „Sahia“

21. März 1966

Blatt 321

BERICHT

Ich habe einige Artikel und Rezensionen sowie Gedichte von Dieter Schlesak, die in den letzten Nummern der *Neue Literatur* von 1965 erschienen sind, noch einmal gelesen. Dieter Schlesak ist fast der einzige Kritiker, der in dieser Zeitschrift Materialien über die Literatur in der DDR, der BRD und in Österreich veröffentlicht. Dieter Schlesak ist gemeinhin ein guter Kenner der Literaturgeschichte und der Philosophie. Als ich den Artikel „Charakteristiken der modernen Poesie (Randnotizen zu einigen Büchern über die Lyrik)“ gelesen habe, in dem der Autor einige neue (westdeutsche) Bücher über die Natur der Poesie analysiert, und im Verlauf zu einer Studie über die „moderne Poesie“ übergeht, merkt man, dass der Autor sich gewissermaßen mit den formalen Tendenzen dieser „modernen Poesie“ (des Westens) identifiziert, er erwähnt die Tendenzen der modernen rumänischen Poesie (oder die anderer Länder) und deren Beitrag zur Weltpoesie nicht. Irgendwie entsteht der Eindruck, Schlesak plädiere hier für die eigene Schreibweise (zwei Gedichtsammlungen in den letzten beiden Ausgaben der Zeitschrift *Neue Literatur*), wovon einige Gedichte meiner Meinung nach hermetisch sind, kalt, und es gelingt ihnen nicht, ein Gefühl oder eine Botschaft zu vermitteln, die für das Leben der Leser in unserem Land verwertbar wären. Diese nur mit geringen Einwänden verbundene Anhängerschaft an die moderne westeuropäische Poesie kann man auch in der Rezension zur Anthologie der Gedichte von

Fuadeanu [wahrscheinlich Fundoianu, d.i. Benjamin Fondane] feststellen, in welcher der Autor einer „universalen Sprache der modernen Poesie“ das Wort redet, jedenfalls ist es so zu verstehen. An einer anderen Stelle, wo er die westdeutschen Schriftsteller vorstellt, die zur *Gruppe 47* gehören (die zur Sozialkritik tendieren), stellt Dieter Schlesak (ich nehme an, dass diese ungezeichnete Präsentation von ihm stammt) die historischen Ursprünge dieser Gruppe dar, woraus der Leser nicht sehr viel über die ideologische Position dieser Schriftsteller erfährt. In der Festnummer zu Ehren von Eminescu (1964) veröffentlicht Dieter Schlesak eine Studie „Deutsche Einflüsse im Werk von Eminescu“. Die Kritik dieser Studie würde eine sehr gründliche Beschäftigung damit erfordern, aber schon bei einer ersten Lektüre kann man feststellen, dass der Autor den originellen Beitrag Eminescus zur rumänischen und zur Weltliteratur nicht ausreichend betont. Beinahe die gesamte Studie wird aus dem Blickwinkel der von Eminescu in Deutschland verbrachten Jahre gesehen. Die Rolle des Märchens (des Mythos) bei Eminescu, dies ist mein Eindruck, wird vom Autor seiner Vorliebe für diese „Zonen der Zivilisation“ gemäß dargestellt, die er auch bei der Erkundung der „modernen Poesie“ betont – also handelt es sich nicht um eine streng wissenschaftliche (historische) Behandlung des Themas. Im Allgemeinen zeugen Schlesaks Materialien von reichhaltiger Informiertheit, einer beachtlichen philosophischen und ästhetischen Bildung, aber auch einer gewissen Vorliebe (in der Wahl seiner Gegenstände und in der Behandlungsweise) für die Formen und Inhalte der „modernen westlichen Dichtung“.

„Stein Otto“

Notiz des Offiziers:

Schlesak Dieter wird von uns aufgrund feindlicher Äußerungen und Veröffentlichung unangemessener Studien über die westdeutsche Literatur und die Dichtung allgemein mittels einer Überprüfungsakte verfolgt. Der Agent „Stein Otto“ war Studienkollege von Schlesak Dieter. Er wurde auf ihn angesetzt, um dessen philosophische und ästhetische Vorstellungen ebenso zu ermitteln wie seine persönlichen literarischen Arbeiten.

Vorliegender Bericht bezieht sich auf einige Studien, die der oben Genannte über die westdeutsche Literatur veröffentlicht hat; der Agent hatte den Auftrag, sie noch einmal zu lesen und sie für uns zu interpretieren.

Der Bericht wird im Verfahren ausgewertet.

Hauptmann Peștișu

Diese beiden Berichte des IM „Stein Otto“ finden sich in der Akte von Dieter Schlesak. Und vor allem aus dem zweiten Bericht, daraus, dass hier gesagt wird, Dieter Schlesak identifiziere sich mit den formalen Tendenzen der modernen Poesie des Westens, will Schlesak heute schließen, Oskar Pastior habe sich selbst – als modernen Dichter – und ihn, Dieter Schlesak, verraten. Für ihn hätte dies üble Folgen haben können – bis hin zur Verhaftung. „Ich – ein kleiner Lyrikredakteur mit vielen jungen Talenten um mich – wurde für sie zum Anführer einer staatsfeindlichen Widerstandsgruppe, die einen Umsturz plante“, schreibt Dieter Schlesak in seinem Beitrag vom 18. Februar 2011 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. [Dieter Schlesak: „Die Schule der Schizophrenie. Oskar Pastiors Spitzelberichte“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.2.2011.] Nichts davon trifft zu. Im Jahre 1966 war das Interesse für die moderne westeuropäische, aber auch amerikanische und

lateinamerikanische Literatur in Rumänien weitverbreitet und stellte für niemanden eine Gefahr dar. 1965 war Franz Kafkas Roman *Der Prozess* in der rumänischen Übersetzung von Gellu Naum in Bukarest erschienen, und in der offiziellen Zeitschrift des rumänischen Schriftstellerverbandes *Secolul XX* (Das XX. Jahrhundert) erschienen regelmäßig Übersetzungen aus der internationalen modernen Gegenwartsliteratur. [Die Nr. 12/1964 der Zeitschrift *Secolul XX* publiziert (S. 20–69) eine ins Rumänische übersetzte und von dem Dichter und Übersetzer Petre Stoica mit literarhistorischen Kommentaren versehene Anthologie deutscher Lyrik, in der folgende deutsche Dichter berücksichtigt werden: Stefan George, Ricarda Huch, Else Lasker-Schüler, Alfred Mombert, Wilhelm Lehmann, Peter Huchel, Georg von der Vring, Karl Krolow, Heinz Kahlau, Georg Heym, Bertolt Brecht, Ernst Stadler, Yvan Goll, Ernst Toller, Joachim Ringelnatz, Günter Eich, Georg Maurer und Hans Magnus Enzensberger. Darüber hinaus findet sich in der gleichen Zeitschrift ein Essay von Michel Butor über James Joyce. - In Nr. 11/1964 dieser Zeitschrift gab es eine Anthologie amerikanischer Literatur (Lyrik, Prosa und Theater); also konnte man neben einer Erzählung und zwei Einaktern von Tennessee Williams, einer Erzählung von John Updike und Lillian Ross' Erinnerungen an Ernest Hemingway Gedichte lesen von Karl Shapiro, Richard Wilbur, Randall Jarrell, John Ashberry, Reed Whittmore, William Stafford, Donald Justice, Howard Nemerov, Louis Simpson, Denise Levertov, James Merrill, James Wright und Robert Bly. – In Nr. 2/1964 wurde eine von der Zeitschrift veranstaltete Umfrage zum Thema „Dialog der Wissenschaft und der Literatur“ veröffentlicht, an der u.a. E. Caldwell, Leonid Leonow, Angus Wilson, Roger Callois und H.M. Enzensberger beteiligt waren. – In Nr. 5/1964 erschienen erstmals die wichtigsten Erzählungen Franz Kafkas in rumänischer Übersetzung; darunter „Die Verwandlung“, „Vor dem Gesetz“, „Eine kaiserliche Botschaft“, „In der Strafkolonie“, „Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse“, „Odradek“, „Brief an den Vater“ u.a. – Weitere Schwerpunktthemen der im Buchformat erscheinenden und bis zu 200 Seiten umfassenden Zeitschrift galten der belgischen Gegenwartsdichtung (4/1964), James Joyce (2/1965), Thomas Mann (3/1965), Marcel Proust (4/1965), der spanischen Gegenwartsdichtung (5/1965), der französischen Gegenwartsdichtung mit Gedichten von Paul Valéry, Paul Claudel, Pierre Reverdy, Max Jacob, Jean Cocteau, Paul Eluard, Aragon, André Breton, Robert Desnos, Antonin Artaud, Benjamin Péret, Tristan Tzara, Léon Paul Fargue, Saint John Perse, Jules Supervielle, Pierre-Jean Jouve, Henry Michaux, René Char, Jacques Prévert, Raymond Queneau, Joë Bousquet, Audiberti, Jean Cayrol, Pierre Emmanuel (9/1965). – Nr. 8/1966 druckte erstmals eine Erzählung von Alexander Solschenizyn; auch fehlten weder Samuel Becken, Nathalie Sarraute, Marguerite Duras, Cesare Pavese oder Roland Barthes auf den Seiten dieser Zeitschrift, die regelmäßig auch über neue Musik und die aktuellen Strömungen in der Bildenden Kunst berichtete.] Ab Mitte der 1960er Jahre und bis zur sogenannten kleinen Kulturrevolution Ceaușescus im Jahr 1971 gab es keinerlei ideologische Vorbehalte im Bereich der Literatur, selbst das frühere Totschlagargument „antisozialistische Propaganda“ wurde in der Literatur nicht mehr angewendet. Lediglich im politischen Diskurs wurde noch zwischen Freunden und Feinden des Sozialismus unterschieden. Die Literatur aber war weitgehend frei, und kein Securitate-Offizier interessierte sich mehr, ob da einer Hans Magnus Enzensberger, Ingeborg Bachmann oder Paul Celan las und gut fand. Kurz nur, aber mit einiger Genugtuung merkten die aktenführenden Securitate-Offiziere an, Dieter Schlesak sei als Dichter ins Gerede gekommen, weil er von Ingeborg Bachmann abgeschrieben habe. Dies aber hatte ihnen nicht Oskar Pastior verraten. Und dass Schlesak von der Securitate als Anführer einer staatsfeindlichen Widerstandsgruppe, gar als Spion angesehen wurde, entspringt allein seiner Phantasie.

Zu konstatieren bleibt, dass es zwei Berichte von Oskar Pastior über Dieter Schlesak in dessen Akte gibt. Was Dieter Schlesak heute daraus schließt, ist nicht begründbar. Der Verfasser dieser Berichte wusste ebenso wie der Securitate-Offizier, der sie entgegengenommen hat, dass diese Berichte so gut wie wertlos waren; wohl auch deshalb hat die Securitate davon abgesehen – anders als sie es laut Akten vorhatte [In einem Maßnahmeplan der Securitate vom 7. Mai 1966 wird vorgeschlagen, die Agenten „Silviu“, „Tatiana“, „Walter“, „Stein Otto“, „Lemnaru“ und „Chopen“ [sic] näher an Dieter Schlesak heranzuführen und alle seine literarischen Tätigkeiten von diesen auskundschaften zu lassen; allerdings gibt es nach diesem Datum keinen Hinweis mehr in Dieter Schlesaks Überwachungsakte auf einen Bericht von Oskar Pastior.] –, Oskar Pastior weiterhin zu Dieter Schlesak zu befragen. Und fest steht auch, dass Dieter Schlesak nur drei Monate nach Pastior ebenfalls eine Verpflichtungserklärung bei der Securitate unterschrieben hat, aber für sein Tun heute nicht mehr ‚geradestehen‘ mag.

Die Berichte über Paul Schuster und Walter Biemel

Paul Schuster, geboren 1930 in Hermannstadt und 2004 in Berlin gestorben, war seit Anfang der 1950er Jahre Redakteur der deutschsprachigen Tageszeitung *Neuer Weg* in Bukarest und danach Redakteur der ebenfalls in Bukarest als Monatsschrift erscheinenden Literaturzeitschrift *Neue Literatur*. In seiner Securitate-Akte (ACNSAS I 184 937, Bd. 1) findet sich auch ein undatiertes Bericht von Oskar Pastior; die Berichte davor und danach, von anderen Informanten, stammen alle aus dem Jahr 1962, was die Vermutung nahelegt, dass auch dieser Bericht aus demselben Jahr stammt:

Hauptmann Mircea A.
„Stein Otto“
Haus „Express“

BERICHT

Während meiner Dienstreise nach Temeswar, ich hatte im Deutschen Staatstheater zu tun, traf ich mich mit den Schauspielern Hans Pomarius und Hannelore [Leerstelle], die mich fragten, ob mir Paul Schuster nicht etwa ein Buch für sie mitgegeben habe oder vielleicht selber bald nach Temeswar komme. Ich hatte vor meiner Abreise mit Paul Schuster gesprochen, so dass ich ihnen sagen konnte, dass Paul Schuster in ein-zwei Tagen in Temeswar ankommen werde.

Von ihnen habe ich erfahren, dass Hannes Acker nicht mehr im Theater arbeitet und dass er und seine Frau den Pass zur Ausreise in die BRD bekommen haben.

Nach 2-3 Tagen, ich befand mich im Theater, war auch Paul Schuster dort, und aus einem Gespräch zwischen ihm und dem Dramaturgen Franz Cocbnard [Muss eigentlich Liebhard heißen; Franz Liebhard (eigentlich Robert Reiter, 1899–1989), Schriftsteller, war bis 1968 Dramaturg am Deutschen Staatstheater in Temeswar.] sowie dem Direktor konnte ich den Schluss ziehen, dass Paul Schuster die Absicht hat, sich am Temeswarer Theater anstellen zu lassen.

„Stein Otto“

N. B. Paul Schuster wird in einer Überprüfungsakte von 241 [241 ist das Kürzel für den aktenführenden Offizier.] beobachtet. Der Bericht wird im Vorgang ausgewertet.

Hauptmann
Mircea A.

In der drei Bände umfassenden Akte des Philosophen Walter Biemel, der 1918 in Siebenbürgen geboren ist, seit Anfang der 1940er Jahre in Deutschland lebt und seit 1963 regelmäßig Rumänien besucht hat, gibt es einen Bericht von Oskar Pastior vom 18. Mai 1967. Darin findet sich keine Bemerkung, die in irgendeiner Weise gegen Walter Biemel hätte verwendet werden können. Mitgeteilt wird lediglich, dass sie sich getroffen haben, dass Walter Biemel sich für die neuere Literatur in Rumänien interessiert und er, Oskar Pastior, den Studenten, die mit Walter Biemel nach Rumänien gekommen waren, ein Exemplar der von ihm übersetzten rumänischen Autoren Tudor Arghezi und Panait Istrati sowie eine Anthologie rumäniendeutscher Gegenwartsdichtung geschenkt hat.

Seite 211

„Stein Otto“
Haus „Sahia“
Hauptmann Ioan Pestrîțu

18. Mai 1967

Vor einigen Wochen hat mich meine Frau am Arbeitsplatz angerufen: Es sei eine Gruppe von Studenten aus Aachen gekommen, die sie, vom Institut beauftragt, ins Rumänische Dorfmuseum hatte begleiten müssen, ob ich an jenem Abend, wenn sie diese wieder treffen müsse, nicht mit ihr kommen wolle. Selbstverständlich bin ich hin gegangen, ich habe eine etwas ältere Professorin kennen gelernt und einige von den Studenten. Nach der Vorstellung in der Oper gingen wir noch eine Weile durch den Cișmigiu-Park spazieren und danach waren wir noch kurz in der Hotelhalle (neben der CEC-Zentrale auf der Calea Victoriei). Einige von ihnen, Philologie-Studenten, interessierten sich für die Literatur aus unserem Lande und freuten sich, T. Arghezi und P. Istrati kennen zu lernen, von denen ich ihnen je einen von mir übersetzten Band überreicht habe, ebenso einen Band der Anthologie deutscher Dichtung aus unserem Lande. Ein paar Minuten lang setzte sich auch der Leiter der Gruppe, Biemel, zu uns, der erzählte, er sei ein Schüler von Professor Oprescu gewesen, mit dem sie am gleichen Tag gesprochen hatten, er beglückwünschte mich zum Preis des Rumänischen Schriftstellerverbands und fragte, wer noch Gedichte in deutscher Sprache schreibe, und ich sprach über die in die Anthologie aufgenommenen Autoren. Weil er müde war, hat er sich bald zurückgezogen; die Professorin hat sich bei meiner Frau und mir bedankt, und die Gruppe sollte am nächsten Morgen mit dem Auto ins Land aufbrechen.

„Stein Otto“

Kommentar des Offiziers:

Biemel Walter, der die Gruppe westdeutscher Studenten durch unser Land geführt hat, wird von uns beobachtet.

Er stammt aus Braşov... [Kronstadt]

Aufgrund seiner Tätigkeiten steht er unter Spionageverdacht.

„Stein Otto“ ist mit Biemel Walter nicht in Korrespondenz getreten. Er wird versuchen, diese Bekanntschaft über seine Frau anlässlich einer Reise in die BRD zu nutzen oder wenn Biemel wieder in die S. R. R. [Sozialistische Republik Rumänien] kommt.

Der Bericht wird auf Arbeitsebene ausgewertet.

Hauptmann Peştrişu I.

In derselben Akte finden sich außerdem etwa zwei Dutzend Berichte eines IM „Gert Grundich“ aus Kronstadt (rum. Braşov), der ab Mitte der 1960er Jahre nach Deutschland reisen darf, Maler ist, hier Aufträge bekommt und ausführt und schier hemmungslos über seinen Gastgeber Walter Biemel, dessen familiäre Verhältnisse, sein Umfeld sowie der geheimdienstlichen Tätigkeiten verdächtige Personen aus diesem Umfeld für die Securitate berichtet. Dieser Mann, Friedrich Ritter Bömches von Boor, geboren 1916, war mit der rumänischen Armee bis Stalingrad marschiert. 1945, kurz nach seiner Heimkehr, wurde er wie der damals 17-jährige Oskar Pastior in die Ukraine deportiert, wo er fünf Jahre in den Steinbrüchen des Donez-Beckens gearbeitet hat. 1950 zurückgekehrt nach Kronstadt, begann er zu zeichnen und zu malen. Er wurde zum bedeutendsten Maler der Siebenbürger Sachsen, reiste nach Deutschland, porträtierte Berthold Beitz, Martin Heidegger, Hans-Dietrich Genscher, Peter Ludwig, Herbert Quandt, Philipp Jenninger, Horst Waffenschmidt und zahlreiche weitere Prominente aus Wirtschaft und Politik und ließ sich 1978 endgültig in Deutschland nieder. Seine Berichte an den rumänischen Geheimdienst sind gemein – skrupelloser Freundesverrat. Wir wissen bisher nur, was er über seinen Freund und Förderer Walter Biemel berichtet hat, der als Bürger der Bundesrepublik Deutschland vor den Nachstellungen des rumänischen Geheimdienstes einigermaßen geschützt war. Bei dem Ansehen und den Privilegien, die IM „Gert Grundich“ beim rumänischen Geheimdienst genoss, dürfte eine Recherche bezüglich seiner IM-Tätigkeit in Rumänien selbst zu weiteren bestürzenden Erkenntnissen führen.

Noch wissen wir nicht, ob dieser bedeutende Maler sich in einer ähnlich bedrohlichen Situation wie Oskar Pastior befunden hat, als er seine Verpflichtungserklärung bei der Securitate unterschrieben hat, aber wir können den Inhalt und den Ton seiner Berichte mit jenen von Oskar Pastior vergleichen. Und lernen dabei den IM als Profiteur des Regimes von jenem zu unterscheiden, der auch als IM der Zwangsarbeiter geblieben ist, der er mit 17 Jahren schon war.

Reinen Tisch machen

Oskar Pastior ist 1968 nach dem genehmigten Österreich-Aufenthalt in die Bundesrepublik Deutschland weitergereist und hat sich in Nürnberg als Flüchtling bei den Behörden gemeldet. Im Durchgangslager Geretsried hat er sich, wie er notierte, rückhaltlos den deutschen Behörden offenbart. In seinem Nachlass findet sich ein Notizblatt, auf dem er 2002 im Hinblick auf ein Podiumsgespräch einiges zu diesem Komplex festgehalten hat, hier heißt es unter der Überschrift „securitate, stasi etc.“:

ich möchte keinen gedanken denken und keinen satz aussprechen, in welchem und durch welchen diesem ekelkomplex von institution zu einem späten erreichen seiner ziele verholfen

*würde – den zielen: misstrauen u. argwohn zu säen / unversöhnlichkeiten aufzubauen /
persönlichkeiten zu spalten / psychosomatisch angst u. schrecken zu verursachen / kurzum
uns nachträglich wieder einmal zu entmündigen (die würde zu nehmen).*

*was ihre konkrete frage betrifft – bitte wenden sie sich diesbezüglich an unsere deutschen
behörden (ich glaube, es war der bundesgrenzschutz) [Mit dieser Vermutung dürfte er sich
geirrt haben; im Durchgangslager für Aussiedler und Flüchtlinge Nürnberg wurden die
Aussiedler vom Bundesnachrichtendienst und vom Verfassungsschutz vernommen. Ich habe
im Namen der Oskar Pastior Stiftung bei den Präsidenten beider Ämter nachgefragt, ob es
Akten von Oskar Pastiors Aussage aus dem Jahre 1968 gebe, dies wurde verneint.] und an
die entsprechenden amerikanischen, britischen u. französischen stellen, denen ich vor 34
Jahren gerne und bereitwillig detailliert auskunft gab / indem ich mich ihnen
rückhaltlos ‚offenbarte‘ – auch um reinen tisch zu machen u. einen heilungsprozess bei mir
zu ermöglichen (und neubeginn) u. eben den ganzen ‚ekelkomplex‘ in den orkus zu schieben,
weg damit! dies ohr, das uns hier geliehen wurde, war, nüchtern und aus großer distanz
(eines drittel jahrhunderts) gesehen, ein heilsames verdrängungsangebot ‚des westens‘. (die
bis zur wende dort im land warten mussten, hatten dieses anbot nicht.)*

Oskar Pastiors gesamtes bürgerliches und literarisches Leben seit seiner Flucht nach Deutschland folgte streng diesen Maximen; dadurch hat er alle, die ihn und sein Werk kennen, beeindruckt und für sich – auch als Person – eingenommen; weil er seine persönliche Existenz allein durch seine literarischen Entscheidungen, die für ihn auch ethische und moralische waren, für gerechtfertigt hielt. Überzeugender und ausführlicher als in seinen späten Notizen lässt sich die gehetzte Befreiung des IM „Stein Otto“ zum Dichter Oskar Pastior allein in dessen Gedichtbänden nachvollziehen.

Unmittelbar nachdem im Spätsommer 2010 bekannt wurde, dass Oskar Pastior von 1961 bis zu seiner Flucht im Jahre 1968 von der Securitate als IM geführt wurde, gab es auch Stimmen, die seine Dichtung infrage stellten. So meinte der aus dem rumänischen Banat stammende Schriftsteller Richard Wagner, Pastiors sprachspielerische Texte enthielten keine „moralische[n] Konnotationen“, und der in der Schweiz lebende Dichter und Literaturwissenschaftler Felix Philipp Ingold forderte, „Pastiors formalistisches Werk mit geschärfter Optik erneut zu lektorieren im Hinblick auf *verschwiegene* oder *verdunkelte* oder *verfremdete* Informationen, die möglicherweise *zwischen den Zeilen* seiner hoch formalisierten, von *Bedeutung* konsequent freigehaltenen Textkonstrukte eingeschrieben sind. Ein derartiges *close reading* – philologisch und poetologisch eine äußerst anspruchsvolle Aufgabe – ist angezeigt, ist wohl sogar unerlässlich, da der Autor, wie man nun seit kurzem eben weiß, sein zweites Trauma, den IM-Dienst, bis zu seinem Lebensende konsequent tabuisiert hat.“ [Felix Philipp Ingold: „Die ‚Kunst des Schreibens‘ nach Leo Strauss und Alexandre Kojève, Mit einem Exkurs zum Fall ‚Oskar Pastior‘“, in: *Volltext. Zeitschrift für Literatur*, 2011, H. 1, S. 22–25.]

Gewiss wird nun jeder Leser der Gedichte von Oskar Pastior bei seiner Lektüre das Wissen von dessen IM-Tätigkeit nicht abstellen, verdrängen oder ignorieren können; alles, was er über einen Dichter weiß, alles, was er über einen Gegenstand weiß oder denken kann, hat bestimmenden Anteil an seinen Lektüren. Das *close reading* hat also längst begonnen. In meinem Fall nicht systematisch und mit detektivischer Akribie, sondern eher so, wie weiter oben angedeutet: Das aus den Akten der rumänischen Geheimpolizei gewonnene Wissen über den Autor läuft automatisch bei jeder neuen Lektüre seiner Texte mit. So lese ich etwa das Gedicht „Die Karte“, das in Oskar Pastiors zweitem, 1965 in Rumänien erschienenen

Gedichtband steht, und verstehe plötzlich mehr und anderes als bei meinen früheren Lektüren.

DIE KARTE

*So wie Städte, Flüsse, Straßen und Betriebe
müßten auch unsere Gewohnheiten
namentlich eingetragen sein
auf einer komplizierten Karte.
Hier entspringt die schnelle, hier die kleine Geduld.
Dies sind die Föhren mit dem Kopf in den Wolken,
dies die Schluchten des Argwohns.
An dieser Stelle wird nach Gewissenhaftigkeit gebohrt
und hier, diese dichtbesäten Flächen bedeuten,
daß man versucht, Dinge gemeinsam zu lösen.
Es gibt noch weiße Stellen.
Auch Überschwemmungsböden,
auch Flugsand.
Der große Viadukt des Vertrauens fehlt natürlich nicht,
auch nicht die kleinen Brückchen, die den
Übergang aus der Region des Gehorsams
in die der fröhlichen Disziplinen erleichtern.
Selbst Fußspuren sind eingetragen und in der Legende benannt:
diese gingen über Menschen,
diese gingen hinter den Menschen,
diese über den Menschen
hinaus.
Im Amt für Statistik
sind so viele begabte Graphiker damit beschäftigt,
täglich diese Karte umzuzeichnen.
Dabei wird sie präziser,
aber auch geschlossener,
lesbarer im ganzen,
tiefer im Detail.
Sie ähnelt schon dem Bild,
das ich mir ins Zimmer hängen möchte,
und eben deshalb
wart ich immer wieder
die morgige ab.*

Dem Ton nach folgt dieses Gedicht jener Art von Poesie, die in den 1950er und 1960er Jahren des rumänischen Volkssozialismus die erwünschte Identifikation des Sprechenden mit dem Neuerungs- und Aufbauoptimismus bekundet. Zuversicht verbreitende Propagandadichtung, deren Aufgabe darin bestand, die „historisch“ genannten Leistungen der jungen Volksdemokratie zu glorifizieren. Doch dass der Sprecher sich hier nicht sofort einreihet in die Phalanx der affirmativ Überzeugten, liegt allein daran, dass er angeblich eine noch perfektere, vollständigere Leistungsbilanz sehen möchte, ja er scheint überzeugt, dass

es an deren Nachweisbarkeit keinen Zweifel geben wird. Schließlich verzeichnet die Karte, die im „Amt für Statistik“ erarbeitet und täglich vollständiger wird, die Erfolge der neuen Ordnung. Nicht ganz in diese Diktion passen die „Schluchten des Argwohns“, die es ebenfalls auf der Karte zu sehen gibt, und der „Viadukt des Vertrauens“ neben den „Brückchen, die den Übergang aus der Region des Gehorsams / in die der fröhlicheren Disziplinen erleichtern“. Sie werden hier nicht abgetan als Erbschaft aus historisch überwundenen Zeitläufen, sondern gehören ganz selbstverständlich zur gegenwärtig bestimmenden Realität. Hier dürfte ein Leser Mitte der 1960er Jahre gestutzt und einen Subtext identifiziert haben, der ihn auf etwas ganz anderes verwies, als es diese Art Dichtung in jenen Jahren vorführte. Vollends erschüttert wird die geschichtsoptimistische Lesart des Textes in den Zeilen:

*Selbst Fußspuren sind eingetragen und in der Legende benannt:
diese gingen über Menschen,
diese gingen hinter den Menschen,
diese über den Menschen
hinaus.*

Fußspuren, die über Menschen gingen, konnten nur jene einer eisernen, kriegerischen und den einzelnen Menschen missachtenden Politik sein. Deren Folgen hatte Oskar Pastior durch und während seiner Deportation in die Arbeitslager in der Ukraine am eigenen Körper erlebt. Die Fußspuren, die hinter den Menschen gingen, waren für jeden Leser jener Jahre eindeutig als die Fußabdrücke jener identifizierbar, die einem überallhin folgten. Die der omnipräsenten Schatten aus den Abteilungen des Geheimdienstes. Auch sie werden eingezeichnet in die große Karte der gegenwärtigen Welt. Die Legende, in der sie formelhaft beschrieben werden, hat jeder Leser im Kopf, darauf durfte sich der Autor 1965 verlassen. Im dritten Schritt dieser sich steigernden Aufzählung werden beide Erfahrungen mit und in der Diktion des verordneten Optimismus überboten: Vielfach sprach die Propaganda jener Jahre davon, dass der Mensch sich auf seinem Weg der Selbstbefreiung – selbstverständlich Unter der „weisen Führung der kommunistischen Partei“ – selbst überbieten und überwinden müsse, um sich zum „neuen Menschen“ des kommunistischen Zeitalters entwickeln zu können. Jene, die schon „über den Menschen hinaus“ gegangen waren, waren keine anderen als die für Propaganda und Terror verantwortlichen Funktionäre des Regimes. Die einen legitimierten ideologisch das, was die anderen täglich praktizierten. Der Dichter, dessen „formalistisches“ Werk keinerlei „moralische Konnotationen“ aufweist, hatte in unmissverständlichen Formeln davon gesprochen, was ihn bedrängt hatte und nicht aufhörte, ihn zu bedrängen. Er hat sich nicht als Verräter eingenistet in einer bequemen und der Karriere förderlichen Position des Beschönigens falscher und verwerflicher Politik, sondern mit poetischen Mitteln mitgeteilt, was der Fall ist – was jenseits dessen zu tun bleibt, ist dem Leser anheimgegeben.

Ernest Wichner, Ernest Wichner (Hrsg.): *Versuchte Rekonstruktion – Die Securitate und Oskar Pastior*, edition text + kritik, 2012